

Vorwort zur deutschen Ausgabe [*Psychoanalyse und Revolution: Kritische Psychologie für Befreiungsbewegungen*]

*Auf zwei Sesseln und der Couch sitzen Eltern und Kinder
nebeneinander und einander gegenüber. [...] Steil aufgerichtet blicken Sie lächelnd aneinander vorbei,
in die vier Ecken des Herrenzimmers.
Niemand wird man beweisen können,
dass Millionen solcher Familienfotos, übereinandergelegt,
etwas mit dem Ausbruch eines Krieges zu tun haben könnten.*
Christa Wolf, Kindheitsmuster (236f)

Als ich Freuds gesammelte Werke zum ersten Mal aufschlug und in die *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* hineinschaute, verschlug es mir fast die Sprache. Weder hatte ich in meiner – damals erst relativ kurzen – akademischen Laufbahn etwas ähnlich Indiskretes gehört, noch konnte ich mir vorstellen, dass diese Vorlesungen 1916/17 tatsächlich gehalten wurden. Die Themen waren nahezu ungeheuerlich: Kindliche Perversion und Sexuellust, inzestuöses Begehren, Neurosen als Folge verdrängter und verpönter sexueller Wünsche – solche Vorlesungen parallel zum ersten Weltkrieg? Die Zuhörenden müssen doch empört den Hörsaal verlassen haben... Nunja, sicher nicht alle. Denn einigen muss es so ergangen sein wie mir: Freuds Worte wirkten wie ein Sog, Psychoanalyse hat immer fasziniert. Freud holte das Irrationale, das Triebhafte, das Unbändige wieder zurück in das Wesen des Menschen. Themen, denen sich die universitäre Psychologie bis heute verschließt. Das war Freuds Radikalität, das ist die Radikalität der Psychoanalyse bis heute. In ihr kehrt das Unabgeschlossene, Widersprüchliche, Fragmentierte, Verdrängte im Menschen zurück. Freud lehrte: Unterdrückte Wünsche und verdrängte Phantasie verschwinden nicht aus dem Subjekt, vielmehr wird es dadurch starr und unbeweglich. Die unverarbeitete Schuld eines Krieges, der verdrängte Sadismus und die kollektiv unterdrückte Scham, haben ihre rigiden Spuren bei bedeutenden Teilen deutscher Generationen hinterlassen. Christa Wolf versucht im eingangs zitierten Roman ihrer eignen Verantwortung nachzugehen und die vielschichtigen und verschütteten Spuren der Erinnerung aufzubrechen.

Wenn Parker und Pavón-Cuéllar ein Manifest über Psychoanalyse und Revolution verfassen, denken sie zwangsläufig über das Verhältnis von Selbstbefreiung und gesellschaftlicher Befreiung nach. Doch wie ist die Relation von innerer und äußerer Befreiung? Viele von uns haben selbst die Erfahrung gemacht, dass linke Befreiungsbewegungen nicht befreiter sind als andere. Dass gerade die Tiefenstruktur der Psyche merkwürdig widerständig ist gegenüber progressiven Einsichten. Dass feministische Männer stalken, belästigt, vergewaltigen, dass linke Solidarität gegenüber Obdachlosen und Armen begrenzt bleibt, dass progressive soziale Bewegungen immer wieder erstaunlich weiß sind. Dies geschieht häufig wider besseres Wissen, entgegen der Ratio, und die Mechanismen, die Herrschaft auch in Befreiungsbewegungen immer wieder reproduzieren und aufrechterhalten, bleiben dabei unbekannt und unerkannt. Ihre Aufdeckung ist bzw. wäre viel Arbeit, Arbeit gegen innere und äußere Widerstände. Dass Moral und Bedürfnis regelmäßig auseinanderklaffen, auszuhalten lernen, wäre die Aufgabe progressiver Bewegungen. In diesem Sinne ist Psychoanalyse ein Werkzeug zur Befreiung: Sie kann dann revolutionär sein, wenn sie auch zum Instrument wird, uns selbst zu durchdringen, wenn wir ihr Angebot annehmen, uns mit unseren (auch verpönten) Bedürfnissen, mit unserer eigenen inneren Bodenlosigkeit zu befassen. Das sind, wie es später die

Objektbeziehungstheoretiker:innen um Melanie Klein benannten, die beiden großen urzeitlichen Instinkte des Menschen: Hunger und Liebe (Klein & Riviere, 1983 [1937]). Dieses Buch kann als Einladung dazu verstanden werden.

Psychoanalytisch betrachtet befindet sich der Mensch in einem permanenten Konflikt, in einem *inneren* zwischen Trieb und Moral, und einem *äußeren*, zwischen Trieb und den Anforderungen der Kultur zu ihrer Beherrschung. Ein unlösbarer Konflikt, ein Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, das niemals aufgelöst werden kann. Spannungsfreiheit ist Stillstand und Stillstand ist Tod. Insofern ist es das Drängende des Triebes, was uns lebendig hält und gleichzeitig jenes, was nach Abfuhr verlangt, damit wir zur Ruhe kommen. Es ist grundlegende Aufgabe über die gesamte Lebensspanne hinweg, zwischen diesen beiden Polen zu tarieren.

Es war vor allem die Frankfurter Schule, die dieses Spannungsverhältnis in Relation zur Konstitution der Gesellschaft stellte. Einerseits, das stellte Freud (1930) schon fest, geht Zivilisation notwendig mit der Anforderung einher, die innere Natur zu kontrollieren. Jede Gesellschaftsform erfordert Triebverzicht. Die Kritische Theorie der Gesellschaft brachte diese Einsicht mit dem Spannungsverhältnis der Klassen in Zusammenhang: Die Spannung „zwischen den Bedürfnissen und den zu ihrer Befriedigung zur Verfügung stehenden Mitteln“ wird unter kapitalistischen Verhältnissen „noch verstärkt durch diejenige zwischen dem höheren Maß an Bedürfnisbefriedigung der herrschenden Klasse und den geringeren der beherrschten.“ (Fromm, 1936: 94) Revolution strebt also eine gesellschaftliche Produktion an, die so eingerichtet ist, dass sie möglichst viele Bedürfnisse ihrer Mitglieder deckt. Oder anders herum: Der notwendige Verzicht ist auf allen Schultern gleich verteilt. Eine vernünftige Gesellschaft verlangt ihren Mitgliedern nicht mehr Triebunterdrückung ab, als zu ihrer Reproduktion nötig. In vielerlei Hinsicht galt und gilt die Revolution als Glücksversprechen, als Weg hin zu einer Gesellschaft, in der „alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen“ (MEW 19: 21). Jeder nach seinen Fähigkeiten also, jedem nach seinen Bedürfnissen. Aber auch Marx spricht von der materiellen Basis des Reiches der Freiheit: dem *Reich der Notwendigkeit* (MEW 25: 828).

Parker und Pavón-Cuéllar leisten einen Beitrag dazu, sich mit dem Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Notwendigkeit auseinanderzusetzen – aktuell und zukünftig. Vor diesem Hintergrund kann der bestehende Zustand dahingehend befragt werden, an welchen Punkten die jetzige Gesellschaft Verzicht dort erfordert, wo er nicht nötig wäre, Tod dort produziert, wo er nicht sein müsste. Spätkapitalismus hat trotz es technischen Fortschritts kaum zur Verbesserung des Lebens beigetragen. Der westlichen Arbeiter:innenklasse wurden Zugeständnisse eingeräumt. Parallel aber dazu finden sich die Entwicklungen im globalen Süden, die jenen der westlichen Arbeiterklasse zu Beginn des letzten Jahrhunderts weiterhin ähneln – bis hin zu Phänomenen moderner Sklaverei. Und dennoch scheint die Revolution weit entfernt. In den *Studien über Autorität und Familie* (Horkheimer, 1987 [1936]) rückten die Frankfurter die Institution der Familie und die Autorität des Vaters in den Vordergrund: Hier lag der Schlüssel zum Verständnis des Weges von den äußeren Anforderungen zu Härte und Selbstbeherrschung hin zu verinnerlichten Werten. Je autoritärer die Gesellschaft, desto rigider das Über-Ich und die Individuen, die in ihr leben. Die Familie ist die zentrale Vermittlungsinstanz. Rückschlüsse sind aber auch in die andere Richtung möglich: Autoritäre Subjekte bleiben Ausdruck einer autoritären Gesellschaft. Die Unterwerfung hat sich nicht verringert, sondern verschoben. Nicht mehr der Vater verkörpert die Autorität, sondern das kapitalistische Glücksversprechen durch Leistung (Decker, 2015). Unter dem Diktat des globalen Spätkapitalismus wird nicht nur die Arbeitskraft, sondern alles zur Ware: Unsere Freizeit, unsere Sexualität, unsere Beziehungen.

Anrufungen zu Selbstbeherrschung, Anpassung und Unterwerfung machen dabei das Lebendige und Unkontrollierbare im Subjekt zu einer ständigen inneren (und äußeren) Bedrohung. Denkbar bleibt so der Umsturz dann nur als Einsturz, Revolution als Destruktion. Sie wird Ausdruck einer inneren Welt nicht zugelassener Affekte in einer von Anpassung und Unterwerfung geprägten äußeren Welt. Psychoanalyse ist ein Werkzeug, Zugang zu finden zum Verdrängten, die Gewalt des Über-Ichs zu begreifen und möglichst zu mildern. Sie steht somit auf der Seite der individuellen Befreiung. Sie ist aber auch ein Weg den anderen und die Welt besser zu verstehen. Beide Aspekte greift die Lektüre auf.

Psychoanalyse und Revolution werden dabei durch die Autoren aufgegriffen, da sie beide das Gegenwärtige aus seiner Geschichtlichkeit heraus verstehen. Der Marxismus hilft uns die Geschichtlichkeit des Bestehenden zu durchdringen, zu begreifen: So wie es ist, kann es nicht bleiben. Und auch in der Psychoanalyse können wir unserem Schicksal nicht entkommen. Für manche bedeutet dies ein Unheil, und sich von diesem Unheil zu lösen, ein selbstbestimmtes Leben zu leben, dazu kann Psychoanalyse einen Beitrag leisten. Aber auch Revolution ist unentrinnbar, bei Marx war sie sogar historisches Gesetz. Sie war das notwendige Resultat geschichtlicher Entwicklung. In diesem Sinne wirken beide aus der Zeit gefallen, obwohl ihrer beider Notwendigkeit ohne Zweifel anhält. Und was anachronistisch wirkt, ist manchmal einzig sinnvoll, das wusste schon der Schriftsteller und Kommunist Roland M. Schernikau: „Wie anachronistisch wirkt ein Zentralkomitee gegen die Weltbank, wie einzig sinnvoll aber auch“. (Schernikau, 2009 [1990])

Ein Buch über Psychoanalyse und Revolution erscheint da nicht nur als erfreulicher Anachronismus, sein Wesen bleibt bedrückend aktuell.

Fiona Kalkstein
Berlin, im Februar 2023

Literatur

- Decker, Oliver (2015). Narzisstische Plombe und sekundärer Autoritarismus. In O. Decker, J. Kiess & E. Brähler (Hrsg.), *Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus* (S. 21-34). Gießen: Psychosozial.
- Freud, Sigmund (2010 [1917]). *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse 1916-1917. Gesammelte Werke XI*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Freud, Sigmund (2010 [1930]). Unbehagen in der Kultur. *Gesammelte Werke Band XIV* (S. 421-508). Frankfurt/M.: Fischer.
- Fromm, Erich (1987 [1936]). Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. In Max Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (S. 77-135). Lüneburg: Zu Klampen Verlag.
- Horkheimer, Max (1987 [1936]) (Hrsg.). *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Lüneburg: Zu Klampen Verlag.
- Klein, Melanie & Riviere, Joan (1983 [1937]). *Seelische Urkonflikte. Liebe, Hass und Schuldgefühl*. Frankfurt/M.: Fischer.
- MEW 19: Marx, Karl (1962). Kritik des Gothaer Programms. In *Marx Engels Werke* (Bd. 19, S. 13-32). Berlin: Dietz Verlag.
- MEW 25: Marx, Karl (1964). Das Kapital Bd. 3. In *Marx Engels Werke* (Bd. 25). Berlin: Dietz Verlag.
- Schernikau, Ronald (1990). *Rede auf dem Kongress der Schriftsteller der DDR 1990*. Druckfassung in taz, 09.03.1990.
- Quelle: <https://taz.de/und-ich-bin-Kommunist/!1777261/> [06.02.2023]
- Wolf, Christa (1979). *Kindheitsmuster*. Berlin: Aufbau Verlag.